

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro halbjährlich 3.50, pro Jahr 7.00. Einzelne Nummern kosten 5 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile oben deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, J. B.: H. Dammeyer, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werbelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 2 Gelsenkirchen, den 13. Januar 1894. 6. Jahrgang.

Die fünf Schrecklichen oder Der Sturm auf Gasenwinkel. (Ein neuer Bänkelsang.)

Leute, hört die Schreckens Kunde,
Wie sie geht von Mund zu Munde
Hier im schönen Ruhrthal,
In der Guten Angst und Qual,
Hört den grausen Frevel.

Nach der Gasenwinkel'ler Saue
Haben sie mit Art und Saue
Einen Weg sich frei geserrt,
Den die Pecher hat gesperrt,
Ja es ist entschlich!

Und nicht Nachts, wie es sonst Sitte,
Nein, recht in des Tages Mitte
Rüchten sie zum Sturme an
Diese Frevel, Mann für Mann,
Ohne Furcht und Zagen.

Fünf der argen Missethäter,
Doch die Pache folgt ja später,
Das ist noch ein Crost dabei.
Schlagen Thür und Thor entwei,
Ganz wie Indianer.

Gränzig klang es in den Ohren,
Dieses Gredchen von den Choren,
Die, obwohl massiv und fest,
Sah bekommen ihren Rest
Durch den schweren Hammer.

Nein, nicht weiter wollen schildern
Wir in Worten es und Bildern,
Was beim Gasenwinkel'ler Schacht
Ward am Eigenthum vollbracht,
Das doch unvorleiglich.

Sies nur müssen wir noch sagen:
Oief, ach tief ist's zu beklagen,
Dass man, wie es Recht und Pflicht,
Kann die Fünfe „regeln“ nicht,
Weil es — Invaliden.

Zum Ernst der Lage.

Die Lage der Bergarbeiter ist ernst! Die seit lange wie eine verheerende Krankheit nun schon grassirenden kleinen Löhnen, die das arbeitende Volk ans Hungern und ins Elend bringen, bringen auch den sonst theilnahmslosen Bergmann zum ernstlichen, tiefen Nachdenken über seinen erbärmlichen Zustand und seine tiefe, wahrhaft sklavennäßige Stellung, besonders gegenüber seiner Ausbeuter.

Angeichts der Stetigkeit der Dividendenzielung wird es allgemach auch einem jeden Bergarbeiter zur Ueberzeugung klar, daß er ohne Erbarmen bis auf's Blut ausgebeutet wird; daß seine Zwangslage, in welche ihn die Ausbeutung hineingebracht und festhält: entweder zu arbeiten unter der unerhörtesten Ausbeutung, oder ganz zu verhungern, daß diese Nothlage die Bergwerkskapitalisten in brutalster Weise zur schändlichen, habgierigen Bereicherung sich nutzbar machen. Keine legale Handhabe ist ihm dagegen gegeben, die so leicht seinerseits zu gebrauchen wäre wie seitens der Kapitalisten.

Aber das Mißverhältnis seiner sozialen Kraft zu der seiner herzlosen Ausbeuter, das eine Verurtheilung zur Ohnmacht, eine Verurtheilung dazu, der ununterbrochenen Ausbeutung bis zur Blutleere anheim gegeben zu sein, für ihn bedeutet, bringt ihn auf; Wuth und Rachsucht nimmt von ihm Besitz und ein großes Theil davon ist durch die kleinen Löhnen in die Masse der Vergleute bereits wieder hineingebracht. — Ist es wohl anders zu erwarten? wenn in Freizug und Arbeit fast ergraute, erfahrene und stets bereit Bergarbeiter mit Thränen in den Augen die kleinen Löhnen ihren Frauen einhändigen? Wenn sie nicht mehr wissen, wie sie die zahllose Mißdeutschaar nur sättigen sollen? Dem eigenen Elend gegenüber zusehen müssen, wie die brutalen Geldproben immer mächtiger anzuwachsen und sich immer und immer von ihrem Schweige wachen? —

Die wahrwichtige Frechheit der Bergwerkskapitalisten scheint noch weil Schlimmeres, scheint das Letzte wagen zu wollen: Es geht ein Räumen umher, daß mit dem neuen Jahre die Löhne noch weiter reducirt werden sollten — Man weiß nun nicht, ob dieser Frevel in der That geplant ist; nach den mit dem Syndikat bereits gemachten Erfahrungen und seiner Tendenz zu rechnen, kann es nicht als Unmöglichkeit hingestellt werden, und darin liegt das Schlimme dieses Gerüchtes, darin liegt auch der Theil der Glaubhaftigkeit, der uns trotz und wegen der Ungeheuerlichkeit einer solchen Maßregel zwingt, frühzeitig mit einer ernstlichen Mahnung an die Oeffentlichkeit zu treten!

Man täusche sich nicht! Man lege die augenblickliche Ruhe in der Bergarbeiterschaft ja nicht als eine Zufriedenheit aus! Die Ruhe ist nur scheinbar und an eine Zufriedenheit unter dem schmerzlichen Druck der kleinen Löhne nicht zu denken — Man täusche sich auch nicht durch den verhältnismäßig niedrigen Stand des deutschen Bergarbeiter-Verbandes: denn vor dem Mal 1889 war keinerlei Organisation vorhanden, aber die Auflehnung gegen das unerträglich hohe, gegen die unmenschliche Ausbeutung war dennoch eine einheitliche und darum eine gewaltige. Leider ist es inzwischen dem Zuhälterthum in der Presse, den Heuchlern, Verbummern und sonstigen feilen Handlangern des raubgierigen Kapitals gelungen, die Masse in mehrere Lager zu zerstückeln und so ihnen die vereinte Macht abwendig zu machen. Es ist aber der Zweifel berechtigt, daß dieses schamlose Spiel zum zweckmäßigen gelangen wird; denn die Erkenntniß bricht sich Bahn, wie schon die Wahlen zeigen — Jedoch sind die Opfer, die eine nochmalige Auflehnung und verlaufe sie so friedlich wie sie wolle, doch zu groß — und die Entwicklung zur Emanzipation der Bergarbeitermassen von der Ausbeutung liegt (so will es uns scheinen) vorläufig noch mehr auf geistlichem Gebiete — als daß wir nicht sollten warnend unsere Stimme erheben gegen einen solchen Frevel mit seinen natürlichen, unumgänglichen, notwendigen Folgen, wie er mit einer noch weiteren Reduktion der Löhne verbrochen würde.

Ganz abgesehen von dem bereits begonnenen allmählichen Aufschwung, sind die Dividenden heutzutage noch derart, daß eine Lohnaufbesserung auch in Besetzung auf dieselben in Ansetzung der tief gehenden Verarmung der Vergleute geradezu geboten ist. Dieses dringende Bedürfnis nach Lohnerhöhung zu ignoriren oder es durch eine fernere Lohnverlängerung gar zu verhöhnern, das wäre eine blutige Frevelthat und könnte nicht ungepönt bleiben! — Denn es klebt thatächlich Blut an einer solchen Maßnahme, an das Geld, welches durch eine neue Lohnreducirung den blutarmen Vergleuten widerrechtlich entzogen würde. Denn je mehr die nothdürftige Nahrung man den Armen entzieht, desto mehr saugt man von ihrem Blute und darum klebt an dem Gelde, das durch eine fernere Lohnverlängerung aus der Hand der Bergarbeiter in die Feuerfeste der Ausbeuter escamotirt würde, das Blut der armen Ausgebeuteten! —

Die Lage der Ausgebeuteten ist nicht nur ernst, nein, sie ist brutal! Mit Wissen und Willen ist sie gestaltet, wie sie ist: Mit der früheren regellosen Konkurrenz schnitten sich die Bergwerkskapitalisten ins eigene Fleisch, die Preise sanken — die Löhne wurden reducirt! Es kam das Syndikat, die Förderung wurde eingeschränkt und — die Löhne reducirt! Der Weltmarkt war mit Kohlen überfüllt, die Preise standen oder sanken theilweise sogar noch etwas, darum — wurden die Löhne reducirt! Das Syndikat hat die Preise gehalten und etwas aufgebessert, aber — die Löhne wurden reducirt! Jetzt hat das Syndikat einen neuen Preisschub geplant, die jetzigen Winterpreise sollen die untersten bilden; die Dividenden sollen steigen und — die Löhne sollen wiederum reducirt werden! — Das ist brutal! Das hält kein Teufel aus — Da reißt auch dem Einfältigsten und Sklavischgefinntesten die Geduld — denn die jetzigen Löhne sind nur Hungerlöhne; noch kleinere Löhnen sind nicht mehr des Empfangens werth. Was dann wird, ist nicht zu sagen —

Über auch dabei soll der Gipfel der Unternehmerruthlosigkeit noch nicht erreicht sein — Es besteht die Vermuthung, welche befürchtet, daß die Ueberstichten, die z. B. ziemlich häufig verfahren werden, dazu dienen, sich bei Zeiten mit einem ansehnlichen Kohlenvorrath zu versorgen, der bei einem Wiederausbruch des englischen Streiks zur Niederwerfung, zur Ausbeutung der Bergarbeiter in England verwendet werden — oder auch zur eigenen Schlagfertigkeit dienen soll, um bei der demnächstigen Lohnreducirung eine Feierschichtenreihe oder erhebliche Entlassungen eintreten lassen zu können! — Ein Streik wegen Lohnkürzung könnte dann leicht überdauert werden und die Provolaktion durch Lohnreducirung dazu lohnte sich durch die Aufbesserung der Kohlenpreise — — Dann würde die Lohnkürzung glatt durchgeführt. Und gänzlich ohne die geringste

Ahnung eines etwaigen Widerstandes; das erst recht, wenn mit deutschen in Ueberstichten geförderten Kohlen die englischen Vergleute zuvor gemorfen wären.

Wir sehen bei dieser Combination, daß die heutigen Ueberstichten später zur Waffe der Bergwerkskapitalisten werden und so mit dem Product der jetzigen Ueberanstrengung die elenden Bergarbeiter nachher blutig gepöckelt werden können! — Müßten wir der vorher angeführten Vermuthung die Wahrscheinlichkeit zuerkennen, dann sehen wir, daß erwähnte neue Lohnreducirung nicht des Frevels letzte That, sondern erst Mittel! zum Zwecke der vollendet sklavischen Unterjochung des großen, zerstückelten Arbeitsherees in der Montanindustrie sein soll —

Angeichts dieser ersten, drohenden Lage fragen wir jetzt die sonst so großmüthigen Bourgeoisblätter: Was ist zu thun um vorzubeugen? Was ist zu thun, um eine Lohnerhöhung, die so dringend noth thut, zu veranlassen? Wie kann solches erreicht werden, ohne den feisten Maßbürger in seiner tragen Ruhe zu stören? — Man antworte uns bei Betten, oder sage es rund heraus, daß man solche Mittel gegen die vielseitig (!) unterstützte Uebermacht des Bergwerkskapitals nicht kennt. Wenn das Uebel erst hereingebrochen, dann die Vergleute bemitleiden und die Ausbeutung in Wort und Schrift (nur) verurtheilen, ist die versteckte Aufreizung zum Streik; ein Handlangerdienst der Kapitalisten und dient nur dazu, die Vergleute vollends zur sozialen Schlachtbank zu führen; denn bei dem heutigen Standpunkt der Dinge (—) ist jeder Streik der Bergarbeiter im Voraus schon verloren.

Wir sehen die Dinge klar wie sie liegen: Die augenblicklichen Zustände in der Bergarbeiterschaft, verbunden mit den politischen und militärischen Maßnahmen (siehe Gelsenburgischer Erlaß) sucht man zu einem gewaltigen Schlage auszunutzen, um eine neue glänzende Aera der Ausbeutung einer längeren Reihe von Jahren herbeizuführen! Dividendenjagd und weitere Dividendenjagd auf der einen Seite, Elend und weitere Verelendung auf der andern Seite, bis — zur zweiten Auflage von 1789.

Das alte Bibelwort von den Reichthümern trifft heute noch voll und ganz zu: „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir todt.“ nur heißt es jetzt in entsprechender Modifikation für das moderne Treiben lakonisch:
Nach uns die Sündfluth!

Der Standpunkt des Kohlengeschäfts.

Mit dem Anfang des neuen Jahres ist es die Sitte, einen Rückblick auf das alte Jahr zu werfen und unter Betrachtung der Gegenwart die Aussichten der nächsten Zukunft anzudeuten. Wir wollen uns hierin von den Notizen der folgenden, in den Kohlenzentren stehenden Bourgeoisblätter, die es also wohl wissen werden, leiten lassen, da sie das Richtige darin, zu treffen scheinen:

1) Vom Ruhrkohlenmarkt. Wenn wir heute kurz vor Jahresabschluss unsern Blick rückwärts richten und den durchlaufenen Zeitabschnitt nochmals an uns vorüber ziehen lassen, dann dürfen wir im Allgemeinen über die Gesamtsergebnisse nicht klagen, wenn auch im Einzelnen manche Wünsche unerfüllt blieben. Als erfreulich für die am Steinkohlenbergbau Theilhabenden muß festgestellt werden, daß die während der Vorjahre andauernde rückläufige Preisermäßigung nicht allein zum Stillstand gekommen, sondern daß während des Jahres eine nicht unbedeutende Preisbesserung eingetreten ist, die eine angemessene Verzinsung der im Bergbau angelegten Capitalien in Aussicht stellt. Diese Preisbesserung wirkt um so günstiger, als sie nicht durch eine Einschränkung der Förderung erzielt, sondern letztere sogar vielfach bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit gesteigert worden ist.

2) Aus dem Kohlenrevier. Schon seit einiger Zeit wird von verschiedenen Seiten des Kohlenreviers das Verfahren von Ueberstichten gemeldet, weil die Nachfrage nach Kohlen und Steinkohls eine äußerst andauernd rege sei. Daß die Nachrichten auf Wahrheit beruhen, bestätigt der enorme Versandt der Kohlen. So sind z. B. am Donnerstag, den 21. Dezember, aus dem Ruhrreviere nicht weniger als 13,091 Wagen à 10 Tonnen Kohlen und Steinkohls verschickt worden. Bis heute soll noch nie eine so große Verschickung stattgefunden. Diese flotte Nachfrage nach den schwarzen Diamanten ist für unsere Gegenden erfreulich, da jetzt eine Arbeiterreinstellung auf den Bechen ausgeschlossen ist, aber noch erfreulicher wäre es, zu erfahren, wenn eine Erhöhung der Löhne unserer Vergleute eintrete. Dann würden auch die Klagen unserer Geschäftsleute verstummen und vielen Familienvätern manche Sorge von dem Herzen genommen werden.

Die Ausdrücke der beiden Sätze der letzten Notiz halten wir falsch und müssen in dieser tief einschneidenden Interessfrage (Lohnfrage) die angehängte Bemerkung corrigiren, d. h. corrigiren vom Standpunkte der Vergleute aus. Eine Lohnerhöhung kann nur als Abschlagszahlung erfreulich wirken.

Eine Lohnerhöhung kann bei den Vergleuten nicht erfreulich wirken, sondern nur als einen Akt der Gerechtigkeit empfunden werden — das ist, unserem Gefühle nach, von einer Gerechtigkeit sehr verschieden — Schon mit dem leisen Aufschwunge des

Rohstoffgeschäft, der jeht am Jahreschlusse konstatirt wird, hätte eine Lohnerhöhung nach Recht und Billigkeit eintreten müssen: statt deren jedoch ist eine langsame, unmerklich aber sicher fortschreitende Lohnverminderung streng durchgeführt, so daß jeht ein Standpunkt erreicht ist, der auf die Dauer nicht anhalten kann. Ein tiefer Groll hat sich darum in den Herzen der Bergarbeiter festgesetzt über die wiederum erklommene Ungerechtigkeit. Eine Lohnerhöhung, wenn sie eintrete, würde die neu hinzugekommene Schuld nicht tilgen und immerhin Groll in den Herzen der Bergarbeiter zurücklassen.

Unternehmerchristlichkeit und Unternehmerbrutalität.

»Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus, Hof, Weib, Vieh, Knecht, Magd, oder Alles was sein ist.« Dieses Gebot der mosaisch-christlichen Glaubenslehre wollen die Herren als das größte Gebot streng in vollem Umfange respektirt wissen; obgleich sie selbst des Andern Haus, Hof, Weib, Vieh, Knecht, Magd, oder Alles was sein ist nicht respektiren, sondern suchen mit einem Schein des Rechts an sich zu bringen. In diesem christlichen Sinne und in der Knecht und Magd zu diesem Eigenthum gehört, behandelt der moderne Unternehmer die Arbeiter. Freilich steht dem Arbeiter es frei zu verhungern, wenn er sich nicht ausbeuten lassen will; aber steht es nicht auch ebenso dem Unternehmer frei, die Arbeiter dem Verhungern auszusetzen? Da nun der Arbeiter selbst dem Verhungern sich aussetzt und es zu ertragen hat, der Unternehmer aber im tatsächlichen Falle nichts zu spüren bekommt, so ist der Letztere in der That der wirkliche Herr, der gebietende Besitzer der Arbeitskräfte, Er kann die Arbeiter beschäftigen und ausbeuten, oder verhungern lassen, ganz nach seinem Belieben. Das ist die Brutalität der heutigen Ordnung, die auf die Privilegien der Unternehmer zugeschnitten ist: das ist die Unternehmerbrutalität.

Getreu dieser Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Arbeiter und Unternehmer, wie es in diesen Zeilen angedeutet, rathschlägt der Generalsekretair des Verbandes Deutscher Industrieller in der Schrift über die Verhandlungen (denen Mittheilungen und Berichte beigelegt sind) des Zentral-Verbandes Deutscher Industrieller, die in der ersten Hälfte in 1893 herausgegeben ist, über die voriges Jahr beschlossene Milderung der Gewerbeordnung, besonders über die Bestimmung, daß die Arbeitsordnung den Arbeitern zur Meinungsäußerung vor ihrer Genehmigung vorgelegt werden müsse und am allermeisten rathschlägt er über die Ablehnung der ungeheuerlichen Vertragsbruchparagrafen. Er sagt im Anschluß hieran:

»Meine Herren, die Arbeitsordnung ist der geschriebene Arbeitsvertrag, und den Arbeitsvertrag festzustellen, ist das unumstößliche Recht des Arbeitgebers. Dieses Verhältniß ist vielleicht niemals so präcise und so klar dargestellt worden, wie von dem Mitgliede unseres Direktoriums, Herrn Geh. Finanzrath Zende in der Delegirtenversammlung vom 22. Mai 1890, als wir zum ersten Male über den Gesetzesentwurf bezüglich Milderung der Gewerbeordnung verhandelten. Herr Geheimrath Zende führte das Verhältniß aus, indem er sagte: Wie entlieht der Arbeitsvertrag und die Arbeitsordnung? Ein Arbeitgeber braucht Arbeiter und macht das bekannt. Wenn sich solche melden, so stellt er seine Bedingungen.

»Akkzeptirt der Arbeiter dieselben — so jagt Herr Geheimrath Zende wörtlich — so tritt er bei dem betreffenden Arbeitgeber in Arbeit und ist von der Zeit an sein Untergebener. In dieser rechtlichen Natur (!) des Arbeitsvertrages als durchaus privatrechtlichem Abkommen wird dadurch nichts geändert, wenn der Arbeitgeber die Bedingungen, unter denen er Arbeiter annimmt, ein für allemal durch eine Arbeitsordnung festsetzt, anstatt mit Jedem einzeln zu verhandeln. Die Arbeitsordnung ist der Kauf des souveränen Willens des Arbeitgebers, und dieser souveräne Wille des Arbeitgebers beruht auf seinem Eigenthumsrecht, ist ein natürlicher Ausfluß seines Rechtes als Arbeitgeber und Eigenthümer.«

Damit ist rundweg und nackt die industrielle Sklaverei proklamirt; eine moderne Leibeigenschaft. So denkt und spricht der Sklavenhändler! Der Arbeiter ist der Untergebene des Unternehmers, ein häßlicher Ausdruck für das rechtlose Sklaventhumverhältniß, das Herr Zende proklamirt.

Die brutale Willkür ist der Ausfluß des souveränen Willens des Arbeitgebers, der natürliche Ausfluß seines Rechtes als Arbeitgeber und Eigenthümer! Dasselbe natürliche Recht, das

in früherer Zeit der fremde Eroberer über Leben und Eigenthum der Besiegten ausübte, daselbe »natürliche Recht«, das heute noch die europäischen und arabischen Skavenjäger in Afrika über die armen Schwarzen ausüben!

Die Herren vergessen dabei nur die Kleinigkeit, daß ihrem »natürlichen« Recht das Naturrecht der Nothwehr gegenübersteht und daß dieses Recht der Nothwehr eines Tages mit der Unerbittlichkeit eines Naturgesetzes in Wirkung treten wird. Am so früher, und um so gründlicher, je brutaler die Skavenhatter ihre »natürlichen« Rechte ausüben!

Die Herren Zende und Bued sprechen nicht geheime fromme Wünsche aus, sondern konstatiren Thatfachen. Ueberall da, wo keine oder macht- und einflusslose Arbeiterorganisationen vorhanden sind, herrscht thatsächlich der souveräne Wille des Unternehmers schrankenlos, überall da gibt es für den Arbeiter nur stumme, bedingungslose Unterwerfung. Jeder Versuch des Widerstandes, schon der leiseste Widerspruch des einzelnen Arbeiters wird mit Entlassung, d. h. Aushungerung, bestraft. Und auch die zahllosen und schwachen Versuche, mittelst der Befehlsgebung dieses thatsächliche Sklaventhumverhältniß in ein freies Arbeitsverhältniß umzuwandeln, sind überall da zur Wirkungslosigkeit verdammt, wo nicht starke Arbeiterorganisationen die Unternehmer zur Anerkennung und Durchführung der Befehle zwingen.

Die Mißanwendung der Arbeiter auf solche brutale Unternehmer-Außerungen liegt also nahe: Weite Verbreitung, lauteste Bekanntheit und unermüdete Agitation für die Organisation der Arbeiter in wirtschaftlicher Beziehung durch die Gewerkschaften, in politischer durch die Sozialdemokratie, dem dürfte das letzte Stündlein solcher Unternehmerfreheiten bald geschlagen haben.

Das Kohlenyndikat.

Folgende Notiz, macht die Kunde durch die Blätter: »Das Kohlenyndikat beabsichtigt thatsächlich eine Preiserhöhung vom 1. Januar 1894 ab festzusetzen, indem die diesjährigen Winterpreise als Richtpreise für die Jahresabschlüsse 1894/95 dienen sollen. In diesem Sinne schlug das Kohlenyndikat bereits der Steinkohlen- und Braunkohlenvereinigung entsprechende Richtpreise vor, für Abschlüsse ab 1. Januar 1894. Soffentlich hat die Erhöhung der Arbeitslöhne im Gefolge.«

Der letzte Satz ist der reine Schwindel! Es geht vielmehr das Gerücht um wie ein schwüles Ittern in der Luft vor kommendem Gewitter, mit Eintritt des neuen Jahres ließen die vereinigten Zechen eine weitere Lohnreduktion im Allgemeinen eintreten. — Wir warnen aber vor solcher Frevelthat! Alle, und besonders die Familienväter mit starker Kinderzahl, setzen nach baldiger Erhöhung der Löhne. Thränen in den Augen der ergrauten Bergarbeiter über die anhaltende Auszahlung der Hungerlöhne sind heutzutage leider keine seltene Erscheinungen mehr — Was ist zu machen? So geht es nicht lange mehr! — sind bereits die stehenden Anreden und Abschiedsworte unter den Bergarbeitern geworden. Jetzt eine Lohnreduktion? Das wäre Del ins Feuer!! Wir warnen! —

Aus dem Preise der Ramevaden.

Wir erhielten folgende Zuschrift: W. . . . den 27. Dez. 1893.

Glied-Auf! Kameraden! Indem ich unterzeichnet zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden bin und die Strafe noch vor dem neuen Jahre antreten muß, so melde ich mich, vom 1. Januar 1894 an für diese 9 Monate im Verbarde ab. Mit kameradschaftlichem Grusse

Wann wird die Zeit kommen, wo wir — nicht mehr der Staatsgewalt so leicht und oft und schwer und . . . verfallen, und die Staatsgewalt unter einem andern — für uns glücklicheren Sterne steht? —

Kranz. Die Kohlenhauer verdienen jeht Löhne von 60 bis 70 Mark bloß. »Verdienen« kann man nicht sagen, denn um Arbeiten liegt es nicht; wir bekommen einfach nicht mehr. Es kommt nur noch darauf an, daß man sich noch satt essen kann, von was aber, danach kann nicht mehr gefragt werden. Und mit dem Sattenessen haß auch seine gute, muß sagen: böse Wege — Eine Ausnahme bilden noch die Gesteinskauer; die be-

kommen noch einen etwas anständigen Lohn, aber das ist meist nur Stallener. Von den Kohlenhauern werden in Ueberzichten verlangt und auch verfahren, aber alles Schlimmste nicht, man läßt aus trotz allen Schustens nicht mehr kommen, als zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Ich denke mit trübem Gedanken an die Zukunft, denn es ist nicht mehr weiter gehen und eine Hilfe sehr zu wünschen.

Die englischen Bergleute

lassen sich durch den ersten Sieg durchaus nicht über die Würdigkeit ihres Kampfstandpunktes täuschen — Fortsetzung: sie sich noch große Opfer auf durch Erhebung von Steuern 1) diejenigen Genossen unterstützen zu können, noch keine Arbeit zu finden vermöchten; 2) zur Unterstützung möglichst großer Baarmittel, um, wenn am Ende keine Einigung mit den Besitzern erzielt wird, den alten Lohnkampf aufs neue wieder auf zu nehmen.

Die schottischen Bergleute, die während des mittelländischen Streiks eine Lohnerhöhung von 2 Schilling (2 Mark) pro Tag erzielt hatten und neuerdings wegen einer nochmaligen Forderung zur Lohnerhöhung von 1 Schilling pro Tag; die abgethan wurde, in einen Streik eingetreten waren, haben am 11. Dezember 93 die Arbeit unter der Bedingung, daß die bisherigen Lohnsätze bis zum 1. Febr. 1894 unverändert beibehalten werden sollten, aufgenommen. Die (West-)schottischen Bergleute haben sich also, wenn auch keine neue Lohnerhöhung, von täglich 2 Mark um 2 Monate versichert.

Knappschäftliches.

Wenig hat der Kohl-Verder seine Weltzeit in einer Rede über Knappschäftsverhältnisse verzapft und unter anderem auch behauptet, die in der Knappschäftverwaltung. Kassen zu einer einzigen zu verschmelzen, sei nicht durchführbar. Er hätte sich zum selbst sagen können, daß man für das Erste auch eintreten muß, wenn die Anwendung noch so schwierig zu sein scheint und darauf hinzu weisen nicht unterlassen dürfen, wo ein Wille ist, auch ein Weg gefunden werden kann, und darum nur am besten Willen das Hinderniß liegt; um so dem Guten, das in der Verschmelzung der Kassen zu einer einzigen liegt, zur Anwendung zu verhelfen. Beides hat er unterlassen und daraus geht hervor, daß er entweder keinen guten Willen hat, oder das Gute nicht zu erkennen vermag. In der Voraussetzung, daß das Letztere bei ihm der Fall ist — und als belegendes Argument für unjeren Standpunkt — geben wir einen Theil eines Abjages aus dem Artikel: »Zur Reform der Invaliditäts- und Altersversicherung« das Sozialpol. Centralblatt vom 18. Dez. hier wieder:

Zunächst ist rühmend hervorzuheben, daß der Direktor der hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung, Hermann Gehard, die zukünftige organische Verbindung der drei Gebiete der Arbeiterversicherung — der Krankenversicherung, Unfallversicherung und Invaliditäts- und Altersversicherung — für unbedingt erforderlich hält und daher erklärt, daß schon jetzt jede Maßregel, die eine der drei Gebiete betreffe, unter dem Gesichtspunkt zu betrachten sei, ob sie fördernd oder erschwerend auf die Gewinnung einer gemeinsamen Grundlage für die verschiedenen Gebiete der Versicherung wirken werde.

Unser Urtheil über Kohl-Verder, seines beschränkten Horizontes wege, dreche er vor leerem Stroh, wird durch die Ausführungen des Direktors der hanseatischen Arbeiterversicherung, bestätigt und — das ist das Wesentlichste und Schätzbarste dabei — der Antrag des Gelsenkirchener Knappschäftältesten Meiß zur Verschmelzung der betr. Kassen muß als zeitgemäß betrachtet und jeder petziwische Widerstand dagegen als von einem bösen Willen ausgehend bezeichnet werden! —

In Sachen P. Gepp.

Wir erhielten folgende Zuschrift: An die Redaktion der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung. Ich ersuche um Aufnahme folgender Erklärung. Auf die in der Nummer 47 der Bergarbeiter-Zeitung

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

22) Nachdruck verboten.

Dieser Bemerkung von seiner Seite schienen unmittelbar noch eine andere zu folgen, denn er trat rasch einen kleinen Schritt zurück.

»Liz!« rief er. »Wie? Liz, mein Mädchen!« Liz stand still. Sie stand still weil sie unfähig war, sich zu bewegen. Ihr Herz pochte wild auf, und in der nächsten Minute bebte ihr ganzer Leib in nie gefühlter Erregung. Es schätzte, als ob lange, schredliche Monate in dieser Minute verwichen wären, als ob, da sie nun in das Gesicht ihres grausamen Liebhabers blicke, alles wieder wie früher wäre. Das war der Mann, der sie auf den höchsten Gipfel ihres Glückes erhoben hatte, um sie in den tiefsten Abgrund der Schmach und des Elends zu stürzen.

Die Stimme verlagte ihr zuerst, bald aber brach sie in einen Strom leidenschaftlicher Thränen aus. Dem jungen Manne schienen diese wenig unangenehm zu sein — vielleicht rührte es ihn ein wenig.

Kalsh Landjells Charakter war dem des Mädchens nicht unähnlich. Er wurde stets durch den Augenblick beherrscht — der einzige Unterschied war vielleicht, daß er von einem bösen Antriebe sich ein wenig leichter fortreißen ließ, als von einem guten.

Der Reiz ihres hübschen, behrängten Gesichtes gewann die Oberhand über seine erste unangenehme Ueberraschung, als er sich so plötzlich ihr gegenüber sah. Darum wollte er nicht, daß sie hinweggähe und ihn dazu in ihrer Aufregung verrathe; und so erhob er die rechte Hand und berührte sehr sanft ihre Schulter.

»Still doch!« sagte er. »Schrei nicht so. Man könnte uns hören.«

Das Mädchen machte eine Bewegung, um sich von der Hand, die auf ihrer Schulter lag, zu befreien, so leicht aber sein Griff auch war, er genügte, um sie festzuhalten.

»Laß mich hin!« rief sie, flehentlich schluchzend. »Du hast kein Recht an mich. Du hast mich schnell genug gehen lassen, — damals als ich in Noth war!«

»Noth!« wiederholte er. »War ich nicht auch in Noth? Du wirst doch nicht thun, als wüßtest Du nicht, in was für eine Klemme ich stoß? Ich geb' ja zu, es sah etwas schäblich aus. Liz, aber ich konnt' mir nicht anders rathen. Es war keine Zeit zum langen Erwägen und Worte machen. Mein Alter war uns auf den Herzen, und das war 'ne schöne Geschichte geworden. Sei nicht böse auf Deinen Schatz, Lizzie. Du — Du bist doch zu hübsch dazu.«

Über Liz wollte nicht hören. »Du hast Dich ohne ein Wort für mich aus 'm Staube gemacht und ich konnt' seh'n, wo ich bliebe, und war's doch nicht im Stande. Auf die Strafe haben sie mich gejagt, und war das Hospital nicht gewesen, dann hätt' ich im Mühlstein sterben können. Laß mich sein, sag ich Dir! Ich will nichts mit Dir zu thun haben. Hätt' ich doch Dein Gesicht nie wieder gekeh'n! Laß mich sein! 's ist jeht vorüber, und ich bin froh, daß es so ist.«

Er ließ seine Hand sinken und biß sich in knabenhaften Anmuth auf die Lippen. Er hatte Liz geliebt, wie ein Mann seines Schlages dies eben vermochte. Sie war ihm aber zuletzt lästig geworden und darum hatte er sich in feiger Flucht dem Zorne seines Vaters und den Folgen seiner Handlungsweise entzogen.

»Wärst Du nicht so schnell davongelaufen, so hättest Du erfahren, daß ich nach allem, was vorgefallen, nicht so schlecht gegen Dich sein wollte, wie Du meinst!« sagte er. »Ich schreib an Dich und schickte Dir Geld und theilte Dir mit, warum ich Dich vorläufig verlassen mußte; aber Du warst auf und davon und so kam der Brief an mich zurück. An mir lag kaum die Schuld.«

»Die Schuld lag nicht an Dir?« sagte Liz. »Ich sag Dir ich wurde hinausgeworfen, aber das — das hat jeht nichts mehr zu jagen.«

Jeht, wo sie sich ihm entzog, entdeckte er, daß sie noch nicht alle Anziehungskraft auf ihn verloren hatte. Sie war hübscher als jemals. Das Tuch war von ihrem welligen Haare herabgeglitten, die Thränen in ihren großen Augen verliehen diesen einen sanften, feuchten Schimmer und gaben ihrem Gesicht den Ausdruck des hilflosen Leidens — er fühlte, daß er sich vertheiligen müsse, wenn er sich auch nicht als schuldlos hinstellen konnte. Als sie die Bewegung machte um davon zu gehen, hielt er sie ängstlich zurück.

»Du wirst nicht weggehen,« sagte er. »Du wirst nicht so von mir gehen, Lizzie.«

Der alte Ton, halb schmeichelnd, halb vorwurfsvoll, hatte größere Gewalt über das Mädchen, als es bei einem festeren Charakter begreiflich erschienen wäre. Er rief ihr so vieles zurück — jene ersten schönen Tage, ihr kleines Besitzthum, in dem sie allein herrschte, ihre kindlichen Freuden, die Liebe, die er für sie zeigte, alle ihre verlorene Herrlichkeit. Wäre sie mit Ueberlegung schlecht gewesen, sie hätte hier nachgegeben; trotz des Bewußtseins, wiederum mit dem Feuer zu spielen. Aber sie war nicht schlecht, sie war nur leichtsinnig, schwach, wankelmüthig. Der Ton von ehemals, der ihr ins Herz hinabklang, übte nur einen Augenblick seine Gewalt über sie aus, dann begann sie auf's Neue zu weinen und leidenschaftlich zu schluchzen.

»Ich will nicht auf Dich hören!« rief sie aus. »Ich will nicht auf Dich hören. Ich will nicht — ich will nicht,« und bevor er ein Wort erwidern konnte, hatte sie sich gewandt und floh nun den Feldweg zurück auf Joan's Hüfte zu, gleich einem zu Tode gefahrenen Weibe.

Joan, die allein zu Hause war, stand erschrocken auf, als sie die Thür aufstieß und hereinströmte. Das Mädchen zitterte vom Kopf bis zu den Füßen, ihr Athem flog und die Thränen flossen ihre Wangen herab.

»Was giebt's denn?« rief Joan. »Lizzie, Mädchen, was hast Du?«

»Sie warf sich auf den Boden und verbarg ihr Gesicht in Joan's Kleid.«

»Ich hab' — ich hab' einen Geist gesehen, oder — was,« stöhnte sie schluchzend. »Ich habe was Entsetzliches gesehen.«

»Laß mich sehen was es ist,« sagte Joan. »War's auf 'm Feldwege? Du zitterst ja am ganzen Leibe, meine Lieb Lizzie.«

Aber Lizzie umklammerte sie nur noch krampfhafter. »Nein — nein,« rief sie. »Geh nicht hin. Ich will nicht allein bleiben und — Du sollst nicht gehen. Geh nicht, Joan geh' nicht!«

Und Joan blieb gern.

Lizzie ging danach mehrere Tage nicht in die Stadt. Sie blieb zu Hause und rührte sich nicht einmal vor die Thür. Sie war wie ausgewechselt. Es hatte bisher geschienen, als ob sie ihren Kummer vergaße und allmählich zu den Vergnügungen

vom 9. dieses Monats enthaltene Warnung bemerke ich, daß ich Niemand beauftragt habe, mit meiner Unterschrift als Mitglied irgend welcher Zahlstelle des Bergarbeiterverbandes aufzutreten.

Peter Heep.

Diese Erklärung ist zwar spät gekommen, aber sie ist gekommen — Die einzige Erklärung unter vielen, schier unanzahlbaren von Heep, die veröffentlicht werden konnten. Schon längst erwarteten wir eine sachliche Notiz —

Die Redaktion.

Jos. Schröter,

Notiz bei Stehle,

nimmt Meldungen, denen eine 10 Pfg. Marke zur Rückantwort beigelegt sein muß, entgegen von denen, die um Wiedererlangung des Rechts zur Invalidenpension für die Mitglieder der 3. Klasse der Knappschaftskasse petitioniren oder sonstwie vorgehen wollen. So lasen wir im Essener Allgemeinen Beobachter, für dessen Verbreitung Jos. Schröter in Steele und Umgebung seit lange schon thätig war — Es ist derselbe Jos. Schröter, der mehrere Jahre hindereinander der 2. Vorsitzende des Verbandes deutscher Bergleute war; sich in diesem Charakter auch jedenfalls für das Zusammenfassen der Knappschaftsmitglieder dritter Abthlg. bemüht und auf eigene Faust versucht einen Hebel anzusetzen; sintermalen zur Zeit seine früheren Kampf-Collegen zumest hinter den schwedischen Gardinen ihren Gedanken Ausdruck geben und keine Agitation in irgendwelcher Angelegenheit zu treiben vermögen. Darum können wir auch nicht annehmen, wie uns von Verklümmern — so wollen wir dieselben einstweilen nennen — versichert wurde, daß diese Gefängniszeit von J. Schröter dazu benützt würde, neben oder gegen dem Verbands Quartreibern in Scene zu setzen und so seiner früheren Achtung den letzten Stoß zu versehen, ähnlich wie der alten Kasketenliste in Friedrichsruh —

Wir können nicht eher glauben, daß ein alter Vorkämpfer in grauen Haaren seinem Prinzip noch untreu wird und die Organisationsignoranz oder Hintertreibt, für die er sonst mit aller Kraft eingetreten ist. Nach unserm Begriffen wäre das das untrügliche Zeichen des Verklümmers (Verklümmern — wieder Klind werden), was wir aber bei Jos. Schröter noch nicht vermuthen können. Wir wollen es wenigstens nicht eher vermuthen, bis er uns, ob der Verklümmung, die über ihn ungeht, auf diese Notiz keine Nachricht zukommen läßt und somit alle hier angeedeuteten Verbächtigungen über seine späte und verspätete Mauferung offenkundig zugiebt. — Fortsetzung folgt, entweder pro oder contra.

C. L.

Im Sozialist finden wir eine Notiz, die gegen unsere polemischen Ausführungen in No. 44 und 45 d. Btg. gerichtet und mit C. L. unterschrieben ist. In dieser Notiz findet sich der Satz:

»Wenn sie weiter drohen, daß in dieser Angelegenheit Außenstehendes noch der Veröffentlichung harre, nun heraus damit, ich werde mich nicht scheuen, gleichzeitig aber nur mit Beweisen der Wahrheit Euch gegenüberzutreten, was ich auch von Euch, als Kämpfer für Freiheit und Brüderlichkeit, erwarten werde.«

den wir nicht etwa der Erwiderung für werth halten, sondern nur erwidern möchten, wenn wir auf dem Verbandsbureau nicht inzwischen bestohlen wären.

Dieser Diebstahl hindert uns nämlich an der geeigneten Erwiderung, das ist das Eigenthümliche und »Nüthelhaft« im Zusammenhang — Die Diebe (oder der Dieb?) haben nämlich außer dem Gelde etc. von den sämmtlichen Büchern nur das eine mitgenommen, in welchem die von uns in No. 44 veröffentlichten Geldbeträge und andere Unterstützungen aus dem Fond für Anzeigensperre notirt waren; sonst keines — — Der C. L. hat nun gut fordern; »nun heraus damit«, das Buch ist gestohlen. —

Aus Rußland.

Am Schlusse des Jahres 1893 machte sich ein Mangel an Kohlen fühlbar, der zu allerhand Projekten zur Abhilfe Veranlassung gab. Das »Väterchen« hat also dermaßen regiert, resp. wachsen ihm die Dinge derart über den Kopf, daß trotz der mächtigen russischen Kohlenlager (Kohlenbecken) eine Kohlennoth in Rußland eintritt. Das ist auch ein Merkmal der Re-

zurückkehren wollte, die sie aus früheren Tagen kannte. Jetzt schien eine Wolke über ihr zu liegen. Sie war ruhig und nervös, oder verdrossen und unglücklich. Sie war leicht außer Fassung zu bringen und dann und wann kam es Joan vor, als ob sie darauf wartete, daß sich etwas Ungewöhnliches ereigne. Sie verlor Farbe und Appetit und die Gegenwart des Kindes schien ihr unangenehmer als sonst. Als es einmal plötzlich zu schreien anfang, fuhr sie zornig auf und brach bald darauf in Thränen aus.

»Liz! sagte Joan fast zärtlich, »Du mußt krank sein, oder Du hast Deine Furcht von neulich noch nicht überwunden. Du bist ja, auf einmal ganz anders. Was Du doch für ein dummes kleines Ding bist. Dich von einem Gespenst auf dem Wege hier so erschrecken zu lassen.«

»Ich weiß nicht, was mit mir ist,« sagte Liz: »s ist mir gar nicht recht.« »s wird schon wieder vergehn mit der Zeit.«

Aber obgleich sie sich etwas erholt, war sie nicht mehr das Mädchen von früher. Und das war es, was Joan bewog, ihr Herz gegen Anne auszuschnitten. Sie sah, das etwas nicht richtig war, daß ein neuer Einfluß sich geltend machte, als das Mädchen wieder ausgehen begann und die Besuche bei ihren Bekannten wieder aufnahm. Merkwürdiger Weise wechselte ab mit fieberhafter Lustigkeit.

Es kam jedoch der Tag, wo Joan den Schlüssel für das Nüthel dieses Wesens fand, obgleich sie es niemals vollständig ergründete. Vielleicht fehlte ihr das Verständnis für das, was schwächere Naturen als die ihrige bewegen konnte; eine Unwissenheit, die ihr eher zur Ehre gereichte. Sie fand wenig Gelegenheit, mit anderen Mädchen zu plaudern. Niemand besuchte sie; dazu nahm das Kind, das den ganzen Sommer über gekrankelt hatte, ihre ganze freie Zeit für sich in Anspruch. Auch Grace hatte Verdacht geschöpft, da er aber nichts mehr von der Sache hörte, so vermißte er es, mit Joan darüber zu sprechen, um ihr nicht unnötigen Kummer zu bereiten. Und doch kam ihr eine Neugier zu Ohren, die sie gewissermaßen nicht wenig beunruhigte.

(Fortsetzung folgt.)

zierungskunst. — Wenn nicht der Zollkrieg mit Rußland entbrannt wäre und die Spurendecken der russischen und deutschen Eisenbahnen die gleichen wären dann könnte vielleicht für eine vorübergehende Periode die deutsche Kohlenausfuhr nach Rußland ernstlich in Erwägung gezogen werden.

Der größere Kohlenverbrauch in Rußland, resp. die jetzige Kohlennoth erklärt sich wesentlich aus der industriellen Entwicklung Rußlands. Nach dem russischen Regierungsbote gab es in Rußland in den Jahren:

	1887	1890
Fabriken und Werkstätten	21,217	22,510
Kleinbetriebe	51,468	64,000
Gesamtproduktion (in Rubeln)	1,120,252,000	1,263,974,000
Arbeiter in größeren Betrieben	783,756	852,726
Arbeiter im Kleinbetriebe	91,681	106,619
Beitzer und Leiter der größeren Betriebe	21,816	23,766
Davon Russen	20,060	22,042
Davon Fremde	1,756	1,724
Von den Arbeitern in Fabriken und Werkstätten waren Männer	572,367	611,866
Frauen	184,044	213,462
Knaben	19,033	18,676
Mädchen	8,311	8,702

Die Zahl der Fabriken und Werkstätten vermehrte sich um 5,9 pCt., die der Kleinbetriebe um 10,2, der Arbeiter in den größeren Betrieben um 12,0 (davon die Zahl der Männer um 6,9, der Frauen um 16,0, der Mädchen um 4,7, während die Zahl der Knaben um 1,6 pCt. sank). Die Gesamtzahl der Arbeiter in Kleinbetrieben stieg um 16,3 pCt. Die Summe der in allen Betrieben erzeugten Waaren erhöhte sich dem Werthe nach um 12,8 pCt.

Als Ursache der russischen Kohlennoth »konstatirt« ein »sinniger« Weise, der Bochumer Schienenfabrik, (am Ende seiner Combination) aus dem »Wandertrieb« des russischen Volkes, der sie auch dann von Haus und Heimath trieb, wenn es ihnen gut gehe. Dieses ist das Endergebnis seiner Schlussfolgerungen in der 5. Stelle der Beweiskette für die Kohlennoth!

Da liegt es auf der Hand, daß auf diesem weiten Wege der Beweisführung Fehler gemacht worden sind; daß diese Verantwortung der Schuldfrage eine unnatürlich künstlich geschaubte ist! daß der Schulmeister die arbeitende Bevölkerung als den Sündenbock hinstellt und dieselbe somit als Prügelsknecht der sozialen Mißstände herhalten muß! Duanbels Urtheil ist darum kein Deut von Bedeutung. Wie könnte er wohl, wenn er wahr sein wollte, die notorisch sklavennäßig behandelten russischen Bergarbeiter für die Kohlennoth verantwortlich machen? — Es ist nur der Ausfluß elender Verklümmungssucht, die er denkt bei dieser Gelegenheit an den russischen Bergarbeitern ungestraft ausüben zu können.

Intelligenz und Militär.

Der »Vorwärts« bringt folgende Notiz aus der »Zahbe-Zeitung«:

»Daß die Erhöhung des Gehalts der Nebenlehrer zweiter Klasse, die auf der Geest 195 Mark frei (Hilfslehrer sogar nur 165 Mark frei) beziehen, jedenfalls erhöht werden muß, beweist die Thatsache, daß einige Mägde im Fieberlande jährlich 240 Mark erhalten, wo noch kleinere Nebenleistungen hinzutreten. Also nicht allein die Knechte, sondern auch die Mägde verdienen in jetziger Zeit bedeutend mehr Geld, als ein Nebenlehrer 2. Klasse auf der Geest. Solchen wirklichen Thatsachen gegenüber ist doch anzunehmen, daß die Regierung sich wegen der Erhöhung des Gehalts der Nebenlehrer 2. Klasse nicht ablehnend verhalten kann.«

Dazu bemerkt der »Vorwärts«: »Daß die Knechte und Mägde mehr verdienen als ein Lehrer, daß ist nicht die Schande, — die Schande ist, daß ein Lehrer weniger verdient, als Knechte und Mägde, und daß sie nicht genug verdienen, um menschenwürdig zu leben. — In dieses traurige Kapitel gehört auch die aus Breslau kommende Nachricht, daß für den sehr nöthigen Umbau der dortigen Universitätsgebäude kein Geld vorhanden ist. Neue Kasernen sind nöthiger, und für sie ist Geld da. Wie wird der künftige Kulturhistoriker die gegenwärtige Aera in Deutschland bezeichnen, ob er sie für die Kultur des dunklen Erdtheils stellen wird? So weit das Regierungsprinzip im Spiel ist, sicherlich nicht. Denn mit Ausnahme einiger der tiefstehenden Stämme kennen wir kein Volk in Afrika, das die Erziehung zum Menschenmord als Hauptstaatszweck betrachtete. —

Zum Militarismus

Die Abschaffung des stehenden Heeres mit Einführung des Militärsystems nach schweizerischem Muster fordern die sozialistischen Abgeordneten in der französischen Kammer, und haben einen dahin zielenden Antrag eingebracht.

Militärgerichtsbarkeit.

Wir entnehmen der Volkswacht: »Vor Kurzem kaufte der Meutur Bodenblinder (Ranonier) die Broschüre »D, welche Lust, Soldat zu sein!«, die er auf einem Gange durch die Stadt in einem Schaufenster gesehen und in derselben Soldatenlieder und dito Geschichten vermuthete.«

Vor dem »Kriegsgerichte« bildet der zufällige Besiz des Buches ein »Verbrechen« und der Verbrecher erhielt hierfür — unglücklich klingt es — ein Jahr Festung!

157 Mark für ein Mittagessen.

Zu Ehren des französischen Botschafters in St.-Petersburg haben reiche Russen ein Bankett von 400 Gedecken für insgesamt 30,000 Rubel veranstaltet. Jeder Theilnehmer jagte demnach in »patriotischer Begeisterung« 75 Rubel oder annähernd 170 Mark auf einmal durch die Kasse. — Dabei werden in Rußland viele vom Hungertypus hingerafft und in den russischen Bergwerken haben die Bergarbeiter nicht einmal satt Brod. — Der Czar ist Kaiser und Papst zugleich. —

Zu den Majestätsbeleidigungen.

Die Strafkammer zu Mühlhausen hat in ihrer Sitzung vom 10. November fünf Wähler aus Treffurt, die in einer Wahlversammlung beim Ausbringen des Hochs auf den Kaiser sitzen geblieben waren, freigesprochen. Der Gerichtshof hat nicht zu der Ansicht kommen können, daß, wenn auch einige von den Angeklagten sitzen geblieben seien, hierin eine Majestätsbeleidigung zu erblicken sei. Es sei das allerdings ein Verstoß; um eine Majestätsbeleidigung zu vollenden, müßten aber — außer dem Nichtaufstehen — Nebenumstände, wie Ausrufungen oder Handlungen hinzukommen.

Der Reichsgerichtsrath Herr v. Bülow wendet sich in einer Abhandlung (Heft 3 u. 4, Band 46 des »Rechtsjahrb.« vom Jahre 1893) gegen die Anschauung des Reichsgerichts, welche das Eigenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser allerdings als eine Majestätsbeleidigung qualifizirt hat. Herr von Bülow betont dem gegenüber mit aller Entschiedenheit, daß die Beleidigung als Begehungsvergehen, nicht als Unterlassungsvergehen, eine Rechtswidrigkeit der Kundgebung voraussetze; denn es liege der Auffassung des Unterlassungsvergehens die Auffassung entgegen, daß sich eine Rechtspflicht, an derartigen Privatpersonen bei beliebigen Anlässen angeregten Ovationen — Hochs, Fackelzügen, Adressen, Ausschmückung der Häuser und Illuminationen — Theil zu nehmen, nicht konstituen läßt. Das Unterlassen der Theilnahme ist daher rechtlich ein bloßes Nichtthun, kein Handeln durch Unterlassen, und es kann mithin auch keine Majestätsbeleidigung sein.

So der Reichsgerichtsrath Herr von Bülow.

Dienstvorschriften für Gensdarmen.

Wir bringen hiermit ein uns zur Veröffentlichung über sandtes Schriftstück aus dem Jahre 1873 in der Voraussetzung, daß die in demselben enthaltenen Vorschriften jetzt noch Gültigkeit haben, zur allgemeinen Kenntniß:

J.-No. 99.

Der Inter. Hüls-Fußgendsarm G. ging am 25. Februar in das Wirthshaus zu H., um ein Glas Bier zu trinken, und als derselbe sich entfernen wollte, hat ihn der Wirth, er möge noch verweilen, weile in Standa befürchtet werde. Ein Mann (Sch.) hat auch demnächst in dem Wirthshause standalirt; p. Gl. hat demnächst den Mann herausgeschmissen, wobei sich der p. Sch. thätlich widersezt hat. Die Denunciation ergiebt, daß der p. Sch. angegriffen gewesen ist. Der § 11 des Ordre- und Instruktions-Buch ist hier offenbar von p. Gl. nicht beachtet; p. Gl. hat die Widerseztlichkeit durch sein unangemessenes Einschreiten hervorgerufen. Im Anschluß an meine Verfügung vom 6. d. Mts. J.-No. 79, die Verfassung des Fußgendsarm Sch. betreffend, gebe ich nachstehende Erklärungen. —

Der Wirth eines Schanklokals ist zunächst für die Ruhe und Ordnung in seinem Wirthshause verantwortlich, jeder Eigenthümer eines Wirthshauses hat das Recht, ruhestörende Leute vor die Thüre zu bringen; erst wenn der Lärm so groß ist, daß er ein Straßenlärm wird oder eine Schlägerei entsteht, ist der Gensdarm verpflichtet, einzuschreiten. Keineswegs darf der Gensdarm von jedem Kneipenwirth als Herausgeschmeißer oder Hauswacht sich benutzen lassen. Im vorliegenden Falle hat sich der Gensdarm mißbrauchen lassen; ist eingeschritten, wo es gar nicht seine Sache war und hat den § 11 des Ordre- und Instruktions-Buch wieder nicht beachtet. —

Am 25. Februar hat die Widerseztlichkeit statgefunden und am 4. März erst wurde der Mann denuncirt, also viel zu spät; die Denunciation ist sogleich zu machen, sobald die Feststellung des Namens und des Wohnorts der betreffenden Person geschehen ist. —

Ich muß den p. Gl. als schlecht instruit tadeln und werde in Zukunft streng strafen, wenn sich derartige Fälle bei anderen Gensdarmen wiederholen: alle Fehler entstehen, weil die Leute nicht lesen. —

Ich wiederhole hier nochmals, daß ein Gensdarm sich allen Schimpfens, Stoßens und Schlagens zu enthalten hat; daß er dem gewöhnlichsten Manne mit Ruhe und Artigkeit entgegen zu treten hat, und dann von seiner Waffe Gebrauch macht, wenn er thätlich angegriffen oder thätlich bedroht wird, § 28 der Dienst-Instruktion. —

Bm. Den Berittenen zur Kenntniß und Mittheilung an die Gensdarmen.

Arnberg, den 12. März 1873.

gcs. W e s t p h a l.

J.-No. 61.

Urkundt im Dortmund Beritte: Dortmund, Hörde, Wplerbeck, Anna, Camen, Hamm, Schwerte, Westhofen, Witten, Mankenstein, Hattungen, Niederbonnsfeld, Königstele, Bochum: demnächst stehen noch folgende Stationen vorgeschrieben: Wattenscheid, Gelfentirchen, Herne, Castrop, Lünen, Dorstfeld, Langengendreer, Annaen, Warop. —

Ein Uebergriß.

Ein Bergmann war mit seinem reparirten Gewehre unterwegs, als ihm dasselbe von dem Gensdarm Kretschmann abgenommen wurde. Der Gensdarm brachte es zur Anzeige und die Polizeiverwaltung von Herne strafte mit 15 M. und Entziehung des Gewehrs. (Warum? folgt.) Selbstverständlich wurde Einspruch erhoben und die gerichtliche Entscheidung lautete auf Freisprechung. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt und Wiederzustellung des widerrechtlich abgenommen Gewehrs verfügt. —

In

die Wwe. H

Strafverfügung.

Sie haben am 6. November d. Jz., Vormittags in der Waldung des Landwirths Schulte-Hiltrop zu Hiltrop eine Kuh unbefugt weiden lassen.

Die Uebertretung wird bewiesen durch den Gensdarm Nr. Es wird deshalb gegen Sie auf Grund des § 14 des Feld- und Forstpolizeu-Gesetzes vom 1. April 1880 eine bei der Gemeindefasse Hiltrop in Herne zu erlegende Geldstrafe von 3 Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht bezutretben ist, eine Haftstrafe von einem Tage tritt, hierdurch festgesetzt. Die Polizeiverwaltung: Scäfer.

Die Wittwe H. ist eine alte krüppelige Frau von 80 Jahren.

Erläuterung zum Nachruf.

Ohoh. Am 1. Januar d. Jz. verschied an den Folgen der Proletariertkrankheit, im Alter von 59 Jahren, unser alter bewährter Freund und Mitkämpfer das Verbandsmitglied Feinr. Kühn zu Ditholz. Der Verstorbene war einer der ersten und besten Kämpfer in der Arbeiterbewegung und hat die Sache des Capitats zur Genüge genossen. In dem großen Waldburger Bergarbeiterstreik 1869 und 1870 war er Vorsitzender des Streikkomites und mußte als Gedächter sich eine neue Heimath suchen. 1891 wurde er von der Besze »Friedlicher Nachbar« in den Ruhestand versetzt. Aber noch hatte er den Leidensfeld nicht bis zur Keige geleert. 1899 von der 3. Abtheilung der Gemeinde Linden in die Gemeindevertretung gewählt, wurde er nach dem er 3 1/2 Jahre zur vollen Zufriedenheit seiner Wähler das Amt als Gemeindeverwalter verwaltet hatte — ausgestoßen, weil er — beschloß war. Möge ihm die kühle Erde das gewähren, was ihm hier nicht vergönnt war, Gerechtigkeit und Frieden. Die Kameraden der Zahlstelle Ditholz.

Essen. Unser Freund, der Kamerad und früherer Redakteur **Johann Margraf** wurde Samstag, den 6. Januar nach zehnonatlicher Haft aus dem hiesigen Gefängnis entlassen. Er wurde von Verwandten und Freunden bei seinem Austritt aus dem Gefängnis begrüßt und nach dem hiesigen Vereinslokal des Bergarbeiter-Verbandes gebracht. In seiner Eigenschaft als Redakteur dieser Zeitung wurde er wegen eines Verwehrens bei der letzten Streikbewegung unter Anklage gestellt, verhaftet und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 18 Monate beantragt. Gegen dieses Erkenntnis hatte Margraf Revision ein, die Erledigung derselben nahm ca. 4 Monate in Anspruch. Diese 4 Monate Untersuchungshaft wurden ihm nicht angerechnet und Folge dessen mußte er zehn Monate in den Gefängnismauern zubringen. Wir wollen hoffen, daß ihm diese »Erholungsstour« an seiner Gesundheit nicht ge-

schadet hat und noch wie vor für die gerechten Forderungen der Bergarbeiter eintritt. Troßdem und alledem.

Gelsenkirchen. Auf Fische Hibernia ereignete sich Freitag, den 5. Januar, Nachmittags 2 Uhr, ein schweres Unheil durch schlagende Wetter. Ein Bauer und zwei Lehrhauer waren sofort todt, vier Mann betäubt. Also ist unsere, auf der letzten General-Versammlung in einer Resolution ausgesprochene Verurteilung: „Wenn auf der Fische „Hibernia“ nicht baldigst die Oberaufsicht seitens des Oberbergamts vorbeugend eingreift, werden wir wiederum ein Massenunglück wie vor 2 Jahren dajelbst erleben.“ in Erfüllung gegangen.

Wir werden auf dieses Unglück noch zurückkommen.

Bochum 1 und 2.
Sonntag, den 14. Januar, Morgens 11 Uhr Bochum 2, Nachmittags 3 1/2 Uhr Bochum 1,
Versammlung.
Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder.
Alle zur Stelle.

Obersprockhövel.
Sonntag, den 14. d. M., Nachmittags 5 Uhr, Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird erseht.

Dahlhausen 2.
Sonntag, den 14. Januar, Nachmittags 4 Uhr, Versammlung. Jahresabrechnung. Die Mitglieder werden dringend um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.
Der Vertrauensmann.

Kameraden, gedenket der Gemakregelten und Inhaftirten!

Nachruf.

Unserm am 1. Januar 1894 gestorbenen Freunde und
Verbandsgeossen

Heinrich Kühn zu Ostholz

gewidmet.

Freund, der erste Tag des Jahres,
War dein letzter hier auf Erden,
Und nun bist du Ueberwinder
Aller Mühen und Beschwerden.
Wilde hat der Todesengel
Dich geküßt auf Stirn und Wangen,
Und zur alten Mutter wieder
Bist du friedlich heimgefahren.
»Mensch sein,« sagt so schön der Dichter,
»Heißt ein Kämpfer sein im Leben.«
Wahrlich, du vor allen Andern
Kannst auch hiervon Zeugnis geben.
Hast du doch für Recht und Freiheit
Kühn und muthvoll stets gestritten
Und — zu deines Namens Ehre —
Muthvoll auch dafür gelitten.
Kühn, ja Kühn bist du gegangen
Immerdar voran den Knappen,
Doch mit einem Ehrenschild
Blank und glänzend wie ihr Wappen.
Nochten Noth und Mißgeschick
Auch um deinen Pfad sich thürmen,
Unentwegt hast du gestanden,
Unentwegt in allen Stürmen.
So, du warst der Treuesten einer
Und dein Herz ein Herz voll Adel,
Wart ein echter Arbeiterritter
Ohne Furcht und ohne Tadel.
Nach dem Besten, nach dem Höchsten
Strebstest du in kühnem Fluge,
Treu dem Volke, treu der Freiheit
Bis zum letzten Athemzuge.
Fern von deinen Heimathbergen
Schläfst du nun am Fuhrstrand,
Aber die dich weggetrieben,
Trefte dafür Schmach und Schande.
Schmach und Schande auch dem Proben,
Der dich noch im Alter hegte
Und an deinem grauen Haupte
Seine nied're Rache legte.
Während wir nach deinem Grabe
Behmuthsvoll die Hüde wenden,
Wünschen wir dem schoflen Burschen
Für sein Thun ein schofles Enden. —

Ostholz im Januar 1894.
Die Freunde und Genossen.

Die Zahlstelle Laer

des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter
feiert
am Sonntag, den 4. Februar 1894,
im Lokale des Wirths Gersten
ein

Öffentliches Bergarbeiter-Fest

durch
Konzert, Gesangsverträge und Ball.
Entrée: für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg.

Der Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“ zu Cordel-Eickel

feiert
am Sonntag, den 14. Januar 1894,
Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn Wilhelm Garwig in Cordel
sein

diesjähriges Winter-Fest

durch
Konzert, Gesang-Vorträge und Ball,
unter gütiger Mitwirkung der Arbeiter-Gesang-Vereine von Bochum, Watten-
scheid und Gelsenkirchen.
Entrée: im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg., Damen frei.
An dem Vorverkauf sind zu haben bei den Mitgliedern und beim Vereinswirth.
In zahlreicher Bereinigung wird ersucht
Der Vorstand.

In der Strafsache

gegen
den Redacteur **Alais Ruth** aus Gelsenkirchen, geboren in Köln am 1. Februar 1865, ledig, ohne Bekentnis, jetzt hier in Haft,
wegen öffentlicher Beleidigung
hat die erste Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Essen am 19. Juni 1893 für Recht erkannt:
Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung des Gensdarmrie-Oberwachmeisters Dahlmann in Bochum schuldig und wird dafür zusätzlich zu der durch Urtheil des hiesigen Landgerichts vom 11. April 1893 gegen ihn wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Beleidigung erkannten Gefängnisstrafe von acht Monaten zu einer ferneren Gefängnisstrafe von vier Wochen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Der Beleidigte, Oberwachmeister Dahlmann in Bochum ist befugt, den entscheidenden Theil dieses Urtheils binnen vier Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urtheils auf Kosten des Angeklagten in der zu Gelsenkirchen erscheinenden Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung einmal bekannt zu machen. Sämmtliche Exemplare der Nr. 4 der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung vom 11. Februar 1893 sowie die zu ihrer Herstellung gebrauchten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen. Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt.
Essen, den 28. November 1893.
(L. S.)
Gerichtsschreiber des königlichen Landgerichts.
gez. Boneko,
Die Richtigkeit der Abschrift beglaubigt
Essen, den 3. Januar 1894.
(Name unleserlich)
Actuar.

Brackel.

Sonntag, den 14. Januar 1894,
Nachmittags 4 Uhr anfangend, findet im Saale des Wirths Meierling
ein

geschlossenes Tanz-Kränzchen

für die Mitglieder des Verbandes Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter statt.
Die Vorstandsmmitglieder des Verbandes sowie des Consum-Vereins sind
hiermit besonders eingeladen.
Das Fest-Comitee.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 14. Januar.
Vormittags 11 Uhr:
Bruch, Holscherhausen b. Essen.
Steele (9-11).
Vormittags 11 1/2 Uhr:
Altenborf (Abeinland) Bochum 2.
Nachmittags 3 Uhr:
Vorne, Hengsen, Kirchhörde 1. Neu
Erengedau.
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Schalle.
Nachmittags 4 Uhr:
Altenbochum 1. Altenbochum 2. Apler-
beck. Brünninghausen. Barop. Bochum 1.
Bommern. Dellwig-Solte. Eickel. Hoerde.
Dorbrun 2. Kley. Marlen. Ober-
massen. Querenburg. Riemke. Stiepel 2.
Steinkuhl 2. Schnee. Schanze. Schwen-
terweide, Wimmelhausen 1.
Nachmittags 5 Uhr:
Brackel. Hyfang. Carnap. Dämpf. n.
Ende 2. Eppendorf. Höckfen 2. R.
Stüter Ostholz. Wiedebe. Westersilbe 5.
Rengebe.
Abends 6 Uhr;
Hittingen.

Schnee.
Sonntag, 14. Januar, Nachmittags
5 Uhr, bei Wirth Gustav Heiermann
Zahlstellen-Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen wegen Jahres-
schluß erwünscht. Diejenigen, die länger
als 3 Monate mit ihren Beiträgen
im Rückstande sind, erhalten keine
Zeitung mehr zugesandt.

Ostholz.
Von jetzt ab werden die Verbands-
beiträge, jeden 2. Sonntag im Monat,
von 3 bis 5 Uhr Nachmittags in der
Wohnung des Vertrauensmannes ent-
gegengenommen.
Der Vertrauensmann.

Dorimund 1.
Jeden 2. Sonntag im Monat bei
Wulke, Auf dem Berge, Versammlung.

Öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, 14. Januar 1894,
Gombruch.
Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale der Wittwe Stötting.
Tages-Ordnung:
1. Die berggewerblichen Schiedsgerichte.
2. Das in Aussicht stehende Schiefer-
bot in den Gruben wo Schlagwetter
vorkommen.
Referent: L. Schröder.
Nach der Versammlung
Mitglieder-Versammlung.
In dieser Versammlung sollen alle
innere Angelegenheiten geregelt werden.
Erscheinen ist die Pflicht eines jeden
Bergmanns.
Die Vertrauensmänner.
Essen.
Vormittags 11 Uhr,
im Saale des Herrn Krug.
Wattenscheid.
Nachmittags 3 Uhr im Lokale des
Wirths Aberg, Wetterstr. für die Mit-
glieder 3. Klasse, welche vom Pension-
rechte ausgeschlossen sind.
Der Einberufer.

Dorimund 5.
Sonntag, den 14. Januar 1894,
Nachmittags 4 Uhr,
Mitglieder-Versammlung.
Die Mitglieder werden ersucht, zahl-
reich zu erscheinen, da unbedingt eine
neue Liste angefertigt werden muß.
Gleichzeitig mache darauf aufmerksam,
daß Abmeldungen bei mir selbst in den
Versammlungen zu machen sind.
Denjenigen Mitgliedern, die länger
als 3 Monate mit ihren Beiträgen im
Rückstande sind, muß die Zeitung ent-
zogen werden.

Unserem Mitgliede
Johann Margraf
rufen wir zu seiner Entlassung aus
dem Gefängnis ein herzlich
Willkommen
entgegen.
Arbeiter-Bildungsverein
Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonntag, 14. Januar, Abends
5 Uhr, beim Wirth Wortmann (Neustadt)
Versammlung u. Vortrag.
Alle zur Stelle. D. Vorstand.

Leserverein Schüren.
Am Sonntag, den 21. Januar, Nach-
mittags 4 Uhr, findet im Lokale des
Wirths Gerde eine
außerordentliche
Generalversammlung
obigen Vereins statt.
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über Bestehen-
bleiben des Vereins oder Umwandlung
in eine Volksbibliothek.
2. Rechnungslegung.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Vortrag über den Werth des
Wissens.
Sämmtliche Mitglieder werden ge-
beten, ihre Bücher in dieser Versamm-
lung abzugeben.
Der Vorstand.

Styrum.
Sonntag, den 14. Januar, Nach-
mittags 4 Uhr, bei Wirth Hofefeld
Zahlstellenversammlung.
Zahlung der Beiträge und Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Nachtrag zur Abrechnung.
Für den Verband: Hauptkass. J.
B. 3.60 Mk.
Unterstützungs-kasse: Gelsenkirchen,
B. N. 0.10.

Sommern.
Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß
von jetzt an Verginvalde Gust. Junke
als Zeitungsbote ernannt ist.
Der Vertrauensmann.

Solide billige Betten

mit vorzüglich gedörrten, doppelt
gereinigten Federn liefert zu aller-
billigsten Preisen
das **Betten-Magazin** von

Robert Kleimenhagen,

Gelsenkirchen, Altermarkt 11.
Von 6,50 Mark an
große zweifchl. Oberbetten.
Von 1,45 Mark an
große Kissen,
gut gefüllt von federdichtem Julek.
Von 1,25 Mark an
große zweifchl. Strohsäcke.
Von 2,25 Mark an
Schlafdecken,
in Baumwolle und Wolle.
Stempdecken, Bettdecken
in größter Auswahl.
Bettfedern zu 35, 50, 80, 100 bis 350.
Halbdannen 150, 200, 300 • 350.
Dannen 265, 350, 400 bis 550.

Sommern.
Da der Zeitungsbote verhindert ist,
die Zeitungen auszutragen, wollen die
Mitglieder die Zeitung bis ein anderer
Bote angestellt, bei mir in Empfang
nehmen.
Steinbach. Consum-Filiale.